Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 44 (1988)
Heft: 2

Artikel: Semitismen bei Papias
Autor: Schmidt, Hermann Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878251

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Semitismen bei Papias

Josef Kürzinger[1] hat die Papiasforschung um einen bedeutenden Schritt vorangetrieben und zugleich den Raum zu weiteren Forschungen geöffnet. Wie er überzeugend darlegt, verwendet Papias[2] Fachausdrücke der kleinasiatischen Rhetorik. Wichtig sei dabei der Zusammenhang: die Exzerpte Eusebs entstammen offensichtlich dem Vorwort des Papias zu einem von ihm verfassten Werk: Λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεως (συγγράματα πέντε), was man übersetzen kann: «Worte und Taten des Herrn, in fünf Büchern dargelegt».[3] In diesem Vorwort begründet Papias, warum Markus und Matthäus[4] ihm unzureichend erscheinen: Markus habe zwar sorgfältig niedergeschrieben, was er wusste, aber kein Buch im damaligen Sinne verfasst; Matthäus habe zwar ein solches Buch geschrieben, aber sein «Hebräisch» sei nur so gut ins Griechische gebracht worden, wie die Übersetzer es vermochten, und das sei für Papias offensichtlich ein Mangel. Er wolle Besseres bieten.

Der Raum zu weiterem Forschen öffnet sich mit der zu ziehenden Konsequenz, dass Papias nicht mehr als Chronist betrachtet werden kann, wie die Exegese das bis dahin – unausgesprochen, als ob es selbstverständlich wäre[5] – getan hat. Papias will, wie wir jetzt sehen, seine Aussagen über Markus und Matthäus nicht als solche vertreten, zur Kenntnis bringen und tradieren, sondern er bezieht sich auf gewisse Fakten, um diese Bücher im Rahmen seines Vorwortes zu beurteilen. Das aber kann er nur, wenn die Fakten, die er nennt, in seinen Kreisen bekannt sind. Wenigstens dürfen sie nicht zu anderen bekannten Fakten im Widerspruch stehen. Er würde sich ja sonst bei seinen eigenen Lesern unmöglich machen.[6]

[1] J. Kürzinger, Papias von Hierapolis und die Evangelien des Neuen Testaments, Eichstätter Materialien 4, Regensburg 1983. Auf die dort gesammelten Beiträge wird hier insgesamt verwiesen, da Kürzinger seine Forschungsergebnisse zum Teil mehrfach in verschiedenen Zusammenhängen vorträgt.

[2] Euseb, KG III 39, 14.

[3] Zu «Worte und Taten» s. u. II. 2; zu «Darlegung» s. Anm. 18.

[4] Ob Papias sich auch zu Lukas und Johannes äussert, geht aus den Auszügen des Euseb nicht hervor.

[5] Man nennt ja üblicherweise die Papiastexte «Notizen», als ob Papias etwas chronistisch «notiert» und zum Gebrauch der Historiker überliefert hätte. Da Papias etwas anderes will, wird der Ausdruck «Notiz» hier nicht mehr verwendet.

[6] Eine ähnliche Überlegung zu anderem Thema einmal bei K. Kertelge, Die Datierung der Evangelien, hg. v. R. Wagner, Paderborn [2]1983, 40.

Haben wir demnach Papias in neuer Weise ernstzunehmen, so werden wir nicht nur seine Aussagen über Markus und Matthäus, sondern auch seine Berichte über seine Sammeltätigkeit, insbesondere die Liste seiner Gewährsleute (erster, zweiter oder wievielter Hand) mit anderen Augen ansehen. Sie machte ja durch ihre auffällige Reihenfolge schon immer einen archaischen Eindruck. Auch Euseb verweist mit Nachdruck auf sie: ταῦτα δ'ἡμῖν οὐκ εἰς τὸ ἄχρηστον εἰρήσθαι[7]; seine dann folgende Kritik an Papias betrifft andere Punkte.

Die ersten sieben Namen stimmen mit sieben Namen aus den Zwölferlisten der Evangelien überein. Papias meint Identität, wenn auch nicht aus erster Hand. Ihm da zu widersprechen, dürfte schwerfallen. Diese sieben Männer stammen also mit Sicherheit, die restlichen zwei mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem semitischen Sprachraum.

Ist das so, dann müssen die Papiasfragmente sprachliche Spuren davon enthalten. Mit dieser Vermutung befasst sich die folgende Untersuchung.

I. Papias-Semitismen bei Stauffer

In seinem Aufsatz: Der Methurgeman des Petrus[8] hat Ethelbert Stauffer 1963 eine Reihe von Semitismen bei Papias aufgezeigt, die hier kurz referiert werden sollen.

1. ἑρμηνευτής

Unter Rückverweisung auf Paul Gaechter[9] plädiert Stauffer für die Auffassung, dass ἑρμηνευτής die Übersetzung des aramäischen *methurgeman* ist. Er kann sich auf Schleiermacher berufen, der wohl als erster in der Markus-Aussage des Papias den Zusammenhang zwischen ἑρμηνευτής und ἀκολουθεῖν bemerkt hat.[10] Hier ist zusätzlich auf das oft übersehene ὡς ἔφην hinzuweisen: Der πρεσβύτερος nennt Markus zunächst ἑρμηνευτής

[7] Bei Funk-Bihlmeyer (1924) am Schluss von II, 7, 135.

[8] In: Neutestamentliche Aufsätze, Festschrift für Josef Schmid, hg. v. J. Blinzler – O. Kuss – F. Mussner, Regensburg 1963, 283ff.

[9] A. a. O. 285.

[10] A. a. O. 283.

des Petrus», später «Begleiter des Petrus» und fügt hinzu: «wie ich sagte». Das kann nur bedeuten, dass ἑρμηνεύειν und ἀκολουθεῖν gleichzeitig stattgefunden haben: Markus war der ἑρμηνευτής des Petrus, während er ihn begleitete. Folglich muss ἑρμηνευτής «Dolmetscher» heissen.

Man hat sich diese Erkenntnis unnötig erschwert, indem man nur an ein Dolmetschen ins Griechische dachte. Diese Einschränkung ist nicht beweisbar. Petrus wandte sich als einfacher Mann mit einfachen Worten an das einfache Volk, und das sprach in Italien lateinisch. Dies kann durchaus die Sprache gewesen sein, in die Markus (wer immer das war) die Petrusreden übersetzte. Die bekannten zahlreichen Latinismen des Markusevangeliums passen dazu.

Es wäre denkbar, ausserdem die andere mögliche Bedeutung von ἑρμηνευτής (= «Übermittler»: Markus habe die Lehrreden des Petrus der Nachwelt übermittelt) bestehen zu lassen. Von der Sache her ist das möglich. Doch stösst es auf eine sprachliche Schwierigkeit. Wenn Markus Übermittler war, dann war er es auch noch in der Zeit des πρεσβύτερος (und ist es noch heute), und dann hätte der πρεσβύτερος das Präsens ὑπάρχων verwendet. Er sagt aber γενόμενος und verweist damit das ἑρμηνεύειν des Markus in seine (des πρεσβύτερος) Vergangenheit.

2. διδασκαλία

«Das Substantivum διδασκαλία ist das griech. Äquivalent des rabbinischen terminus technicus Perek (Plural Perakim und Pirke), aramäisch Pirka, deutsch Bibelabschnitt, Lehrabschnitt, Lehrvortrag» – «für das einfache Volk», fügt ein Fussnotenzitat hinzu (288). Das ist zwar nicht zwingend, leuchtet aber ein. Vom Griechischen her mutet διδασκαλία wie ein Fremdkörper an.

3. «erinnern»

«Denn ein altrabbinischer Grundsatz lautet: Wer Ein Wort von seinem Lehrstück vergisst, dem rechnet man es an, als verwirkte er seine Seele» (288). Auch hier ist der semitische Ursprung annehmbar, freilich durchaus nicht zwingend. Kürzinger ist hier mit seiner Auswertung der kleinasiatischen Rhetorik doch wohl etwas zu weit gegangen; er fasst (απο)μνημονεύειν als «niederschreiben» (zu Stoffsammlung und Rohentwurf) auf, was

aber ὑπομνημονεύειν heisst.[11] Ausserdem entsteht durch Kürzingers Auffassung das Hendiadyoin «schrieb sorgfältig auf, was er aufschrieb»; Papias aber bezieht die Sorgfalt des Schreibens auf die genaue Wiedergabe der Gedächtnisstoffe.

4. «weder auslassen noch verfälschen»

Stauffers umfangreiche Belegliste reicht von Dt 4,2 («nichts dazutun, nichts davontun») bis weit in die rabbinische Literatur und verdient Zustimmung. Dazu passend verweist Stauffer auf das von Papias «bewusst» weggelassene «nichts hinzufügen»; Markus hat ja nicht nur Petruserinnerungen, sondern auch andere Stoffe aufgezeichnet.

Andererseits wird Kürzinger gegen Stauffer recht behalten mit seiner Deutung von:

5. τάξις, σύνταξις, πρὸς τὰς χρείας

Dass die Rabbinen in ihren Gedankengängen nicht sehr ordentlich waren, in der Chronologie nachlässig arbeiteten und auf das einfache Volk Rücksicht nahmen, mag zutreffen, ist aber keineswegs zwingend auf den Papiastext zu beziehen. Kürzingers Deutung von τάξις als Vorentwurf, σύνταξις als Abfassung eines Buches und χρεία als (wie man heute sagen könnte) Anekdotenform überzeugt viel stärker und hat die Papiasexegese wesentlich gefördert.[12]

II. Weitere Semitismen

Einzelsemitismen, gleich von wem geortet, entbehren solange der letzten Schlüssigkeit, als nicht zwingend bewiesen ist, dass der Text semitische

[11] Kürzinger (s. o. Anm. 1) in seiner Übersetzung S. 23 und sonst öfter. Das ὑπόμνημα ist von ihm selbst S. 80 erwähnt.

[12] Das stimmt sachlich überein mit Kürzinger S. 52 ff. u. a. – Mit Kürzinger ist darauf hinzuweisen, dass das πρός nicht dagegen spricht: Lk 12,47 ein Sklave, der nicht πρὸς τὸ θέλημα seines Herrn handelt. Für Kürzingers Deutung von χρεία als Literaturform (die auch mündlich vorkommt) und nicht als ‹Bedürfnis› sprechen übrigens auch der bestimmte Artikel τάς und die Mehrzahl.

Sprachelemente enthält. Dieser Beweis ist eher syntaktisch als lexikographisch zu führen. Danach erst kann das Einzelwort wieder betrachtet werden.

1. Sachlich Plusquamperfekt, sprachlich Aorist

Die Septuaginta gibt das hebräische *perfectum* (auch in der Form des *imperfectum coniunctum*) meistens mit dem Aorist wieder. Die Belege dafür sind in jedem beliebigen Erzählabschnitt zu finden. Darüber hinaus aber wird der Aorist oft auch dann gesetzt, wenn vom Inhalt her ein griechisches Perfekt oder gar Plusquamperfekt am Platze wäre. Hier sei als Beispiel nur Jes 6,6 angeführt:

«...mit der Kohle, die er vom Altar genommen hatte», inhaltlich Plusquamperfekt. Aber das hebräische *lāqaḥ* erscheint in der LXX nicht als Plusquamperfekt, sondern als Aorist: ἔλαβεν. Es gibt im klassischen Griechisch eine verwandte Art: den «komplexiven Aorist», nämlich «für dauernde Handlungen, die als (zum Abschluss gekommenes) Ganzes hingestellt werden».[13] Als Beispiel diene der «Feldherrenprozess» bei Xenophon (*Hellenika* I 7): es kommt in der Verhandlung nicht auf den Verlust der Schiffsbesatzungen an (das wäre perfektisch), sondern auf das Verhalten der Strategen. Also dienen die Aoriste als Erzähltempus, wenn auch in der Vorvergangenheit; die Aoriste bezeichnen keinen Zustand, sondern ein Geschehen.

Darin verfährt die LXX oft anders. Sie wählt den Aorist gern auch dann, wenn nicht ein verursachendes Geschehen, sondern eine verursachte Lage ausgesagt wird:

«Die Israeliten kämpften nicht, weil sie geschworen hatten...» Jos 9,18; die Septuaginta gibt das Verbum, das hier plusquamperfektische Bedeutung hat, mit dem Aorist ὤμοσαν wieder. Von gleicher Struktur ist das oben angeführte Beispiel aus Jes 6,6: den Erzähler interessiert nicht das Geschehen des Kohlewegnehmens, sondern die Kohle selbst, mit der er die Lippen des Jesaja berührt.

[13] Blass-Debrunner, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, § 332. Zu beachten die Einschränkung: «das äussere Kennzeichen dafür, dass die Handlung zusammengefasst ist, ist gewöhnlich eine Zeitbestimmung» – eine solche kommt im LXX-Griechisch nur selten vor.

Es lässt sich die Regel aufstellen: Findet sich ein Aorist an der Stelle eines inhaltlichen Perfekts oder Plusquamperfekts, und meint dieser Aorist nicht das Geschehen, sondern dessen Endzustand (Ergebnis), so ist er ein Semitismus.

Das trifft bei Papias dreimal zu: Markus (a) «hatte den Herrn nicht gehört» – ἤκουσεν, (b) «war ihm nicht nachgefolgt» – παρηκολούθησεν darum war er auf die Reden des Petrus angewiesen (Ergebnis); er schrieb (c) «was er gehört hatte» – wieder ἤκουσεν und sich daran erinnern konnte (Ergebnis). Die drei Aoriste sind nicht griechisch als komplexiv, sondern semitisch als *perfecta* mit plusquamperfektischem Sinn aufzufassen. Jeder Papiasübersetzer tut das. Die drei Aoriste sind Semitismen.

2. «Sowohl Gesagtes als Getanes» = «Logien»

Diese Gleichung hat schon Kürzinger aufgestellt.[14] Er tut sich damit freilich schwer. Er sieht zwischen (a) «Sowohl Gesagtes als Getanes» und (b) «Logien» nur ein Inhalts-, aber kein Synonymitätsverhältnis: «Worte und Taten» seien der Inhalt der «Logien».[15] Dann ist λόγιον immer noch nur ein gesprochenes oder geschriebenes Wort.

Die Gleichung wird aber genauer und zugleich durchsichtiger, wenn man beide Ausdrücke als Übersetzungen der hebräischen oder der aramäischen Entsprechung versteht:

(a) ἢ λεχθέντα ἢ πραχθέντα = *dᵉbārîm*,
(b) λόγια = *dᵉbārîm*.

Das ist möglich, weil in der hebräischen Vokabel[16] *dābār* die beiden Elemente «Wort» und «Tat» ungetrennt enthalten sind.[17] Jeder hebräisch-

[14] A. a. O. 25.

[15] A. a. O. 74. Ähnlich J. Carmignac, La naissance des Evangiles Synoptiques, Paris ³1984, 62.

[16] Wie die Schriftrollen vom Toten Meer zeigen, war die hebräische Sprache noch zur Zeit Jesu lebendig (J. Carmignac, a. a. O. 10 u. ö.). Ein gewichtiges Argument für hebräische (nicht aramäische) Substrate der synoptischen Evangelien liefern auch die ungezählten Verbformen, die auf ein hebräisches *imperfectum coniunctum* zurückgehen, z. B. Mk 1, 7. 17. 21. 22 usw.; das Aramäische kennt die *coniunctum*-Form des Verbs nicht; es setzt das *perfectum* und signalisiert die Erzählfunktion mit Konjunktionen wie «da, dann», aber nie mit «und». In den Synoptikern aber fehlt nie ein καί oder δή als Wiedergabe des *wa**, also des hebräischen und nicht aramäischen *imperfectum coniunctum*.

denkende Sprecher benannte den Sammelbegriff «Worte und Taten» wie selbstverständlich mit *d^e^bārîm*, z. B. Gn 22, 1. Der πρεσβύτερος des Papias denkt noch so. Er hat mit Sicherheit *d^e^bārîm* (oder ein anderes semitisches Synonym) gesagt. Papias hat es zunächst mit «Gesagtes und Getanes» übersetzt und die Untrennbarkeit der beiden Elemente mit dem Konjunktionspaar ἤ – ἤ betont; blosses «und» genügte ihm nicht. Um aber diesen unhandlichen Ausdruck (a) nicht immer wieder verwenden zu müssen, schaut er nach einem griechischen Wort aus, das ebenso eingliedrig ist wie *d^e^bārîm*. Die naheliegende Wiedergabe mit λόγος wird er verworfen haben, weil er fürchtet, λόγος werde als «nur gesprochen, nicht getan» missverstanden werden. So ist er auf λόγιον angewiesen. Das führt er ein, indem er zunächst den von ihm gemeinten Bedeutungsumfang klarstellt:

(a) Markus schrieb das sowohl Gesagte als Getane auf. Dann geht er zu λόγιον über:

(b) Petrus brachte die Logien nicht in Buchform, wo «Logien» streng als «Worte und Taten» zu verstehen ist. Ebenso in dem Satz über Matthäus:

Matthäus brachte die Logien in Buchform. Die Aussage über Markus enthält noch einen weiteren Beweis für die Gleichung «(a) = (b)»: den bestimmten Artikel τῶν bei λογίων in dem Satzteil:

«...aber nicht, um die Herren-Logien zu einem Buch zusammenzustellen».

Dieser Artikel kann nur anaphorisch aufgefasst werden: Er ist auf etwas soeben Gesagtes rückzubeziehen, wie z. B. in dem Satzpaar «Wir kamen an einen Berg; die Anhöhe war steil.»

Parallel dazu könnte man im Deutschen erst «Worte und Taten» und dann «das Wirken» sagen.

Gegenprobe: Wenn (b) nicht synonym mit (a) ist, steht τῶν λογίων isoliert im Text. Und in der Tat, ehe Kürzingers Gleichung existierte, wusste niemand mit den «Logien» etwas anzufangen, und Papias sollte auch noch schuld daran sein.

Diese Rückbeziehung erhärtet ferner, dass Papias mit den Ausdrücken (a) und (b) das Schriftwerk meint, das wir heute das Markusevangelium nennen, und ebenso meint er in seinem Satz über Matthäus mit τά λόγια das Matthäusevangelium. λόγια κυριακά (hb. *dibrê hā'ādon*) ist in der

[17] Th. Boman, Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen, Göttingen [4]1965, IV 1, 45ff.

Papiaszeit offensichtlich der Name für ein Evangelienbuch in unserem Sinne. Entsprechend trägt auch das eigene Werk des Papias diesen Namen:

...συγγράματα πέντε... λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεως (Euseb KG III 39, 1);[18] wäre es erhalten geblieben, dann hiesse es heute «das apokryphe Papiasevangelium».

Papias scheint gehofft zu haben, seine Einführung des Wortes λόγια für *dᵉbārîm* im Sinne von «Worte und Taten» würde ausreichen, um das Synonym λόγια = *dᵉbārîm* für alle Zeiten zur Geltung zu bringen; hätte er das nicht gehofft, so wäre er bei (a) geblieben und hätte (b) gar nicht erst zur Sprache gebracht. Doch seine Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Vielleicht ist es der frühchristliche Antisemitismus, der dahin geführt hat, dass der semitische Sprachhintergrund der Evangelien und eines Teils der Apostolischen Väter ignoriert wurde. Auch das Alte Testament las man ja damals in griechischer Sprache. Man dachte griechisch. So verwechselt schon Euseb λόγια mit λόγοι [19], nimmt offenbar eine zusätzliche Spruchsammlung an und hält darum die Papiasaussage für unklar, was sie unter dieser falschen Voraussetzung in der Tat wäre. In seinem Gefolge haben unzählige nur-griechischdenkende Ausleger die Herrenlogien des Petrus und des Matthäus für Spruchsammlungen ausserhalb der Evangelien gehalten. Auch von Q war die Rede.

3. Verbale Aussage, nominale Bedeutung

Die in Abschnitt 1 behandelte semitische Vorliebe für den griechischen Aorist wirkt sich noch in einer anderen Weise aus, und das trifft auch auf Papias zu.

Wären die Papiastexte in rein abendländischem Sprachdenken konzipiert, so würde der erste Satz über Markus ungefähr so lauten:

«Das Werk des Petrushermeneuten Markus ist eine aus dem Gedächtnis angefertigte, in der Sache sorgfältige, aber in der literarischen Form unzureichende Niederschrift der Worte und Taten des Herrn.»

[18] Nicht «Auslegungen», sondern «Feststellungen» oder «Berichte» seien hier die richtige Übersetzung von ἐξηγήσεις, sagt H. Kraft im Kirchenväterlexikon (zitiert bei Kürzinger S. 71). Kürzinger selbst schlägt S. 74 «Sammlung» vor; ἐξήγησις bedeute erst «Darbietung, Darstellung, Mitteilung», dann erst «Auslegung». Er verweist auf Joh 1, 18: «Der eingeborene Sohn hat... uns verkündigt».

[19] Euseb KG III 39, 14.

Von uns aus gesehen, darf man sagen: Das ist es, was Papias meint. Er könnte es auch in dieser statisch-nominalen Sprache sagen, denn er spricht sie selbst, wie sich noch zeigen wird. Hier aber spricht er sie nicht, weil er in seiner grossen Tradententreue die Sprechweise seines Gewährsmannes möglichst genau wiedergeben will.

Der Semit denkt im Geschehen. Seine Aussageform ist die anschauliche Erzählung.[20] Darum liebt er keine Abstrakta, insbesondere keine Verbalsubstantive. Lazar Gulkowitsch[21] hat gezeigt, dass das biblische Hebräisch fast ganz ohne Abstrakta auskommt – bis auf Wörter wie Länge, Breite u. ä., die immer noch viel Anschauliches enthalten und stets auf konkrete Substantive bezogen sind. Statt des abendländischen Verbalsubstantivs bevorzugt die semitische Sprechweise auch in der Zeit der Papias-Gewährsleute das *verbum finitum*. Ein Sachverhalt wird ausgesagt, indem erzählt wird, wie er zustande gekommen ist. Das Bekenntnis: «Nicht Marduk, sondern der höchste Gott (Elohim), also der Gott Israels, ist der Schöpfer des Himmels und der Erde» wird ausgesprochen, indem die Schöpfungsgeschichte unter Verwendung babylonisch-kosmogonischer Stoffe erzählt wird.[22] Dabei kann die Schilderung eines Zustandekommens durchaus auch selbst wichtige Aussagen enthalten. Die harten Lebensbedinungen des Israeliten entstanden durch den Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies. Die Salzsäulen am Toten Meer erinnern daran, dass Lots Frau den Befehl Gottes – und damit Gott selbst – missachtete und sich umwandte, um Gott am Werk zu sehen.[23] Kurz: Oft schildert eine Aussage ein Zustandekommen, meint aber im wesentlichen den Endzustand.

So bei Papias:

Markus ἔγραψεν,

Matthäus συνετάξατο,

jeder Übersetzer ἡρμήνευσεν.

Aoriste erzählen Vorgänge, aber gemeint sind die Bücher, die Papias mit dem seinen vergleichen will.

[20] Ausführlich behandelt von J. L. Palache in seiner Antrittsvorlesung: Het Karakter van het Oud-Testamentische Verhaal (= «Der Charakter der atl. Erzählung»), 1925, in: Sinai en Paran, Leiden 1959, 15–36.

[21] L. Gulkowitsch, Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte, Leipzig 1931.

[22] Vgl. W. H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift, WMANT 17 ([2]1967).

[23] Boman (vgl. Anm. 17) greift aus der Fülle biblischer Beispiele den Bau der Arche, der Bundeslade und des Salomotempels heraus (60 f.).

Das ἔγραψεν stammt sicher von dem πρεσβύτερος, und Papias gibt es genau wieder. Er fügt nur οὐ μέντοι τάξει hinzu.[24] Auch das ἡρμήνευσεν wird auf den πρεσβύτερος zurückgehen. Das συνετάξατο als Fachausdruck gehört sicher dem Papias, der die Aoristform wohl semitisierend-archaisierend den anderen Aoristen angleicht.

Klar griechisch gedacht sind die Zufügungen des Nichtsemiten Papias ἑρμηνευτὴς Πέτρου γενόμενος und οὐ μέντοι τάξει, beides Verbalsubstantive, Fachausdrücke der Rhetorik.

Griechisch gedacht ist auch die Fortsetzung. Mit dem Nebensatz: «der die Lehren in Anekdotenform[25] gestaltete» beginnt ein Papias-Anteil.[26] Da erscheinen die Verbalsubstantive

διδασκαλία,
σύνταξις,
πρόνοια,

alle re-verbalisiert durch das in diesem Gebrauch blasse ποιεῖν. Das ist abendländische Sprache, auch wenn διδασκαλία als Vokabel semitischen Ursprungs sein sollte;[27] z. B. ist *pirqê 'ābôt* ein Buchtitel, aber im Text heisst es durchweg verbal: «Rabbi X hat gelehrt...».

III. Einige Auswertungen

Papias hat, obwohl er griechisch denkt, die Aussagen semitischdenkender Gewährsleute nicht in glattes Griechisch gebracht, sondern als Semitismen bestehen lassen. Solange die Semitismen nicht als solche erkannt waren, erschienen die Papiastexte als ein Gemisch aus gutem und schlechtem Griechisch. Die vermeintliche Verworrenheit in der Sprache hat wohl zu dem (irrigen) Eindruck inhaltlicher Verworrenheit beigetragen, von dem sich viele Papias-Exegeten bestimmen liessen. Aber damit wird man Papias nicht gerecht. Sind denn heutige Texte inhaltlich unklar, nur weil Fremdwörter darin vorkommen? Betrachtet man die Aussagen des Papias von den Denk- und Sprachgewohnheiten seiner Zeit aus, so sind sie klar.

[24] A. Delclaux, Deux témoignages de Papias..., NTS 26 (1982) 403 f., teilt den Text willkürlich und viel zu einfach in Papias- und πρεσβύτερος-Anteile auf.

[25] S. o. Anm. 12.

[26] Vgl. o. Anm. 17. Auch Kürzinger sieht Papias-Anteile an dem Textteil, der zunächst als πρεσβύτερος-Zitat zu gelten scheint.

[27] S. o. I. (Stauffer).

Dafür bietet die oben versuchte Wiedergabe eines Papias-Satzes in westlicher Sprach- und Denkform ein Beispiel.

Die Bedeutung der Papias-Semitismen ist an ganz anderer Stelle zu suchen. Sie ergibt sich aus zwei Aspekten.

1. Semitische Traditionsstoffe

Sprachliche Semitismen lassen auf Traditionsstoffe aus semitophonem Raum schliessen.

Bevor dies vollzogen wird, ist vorsichtshalber zu fragen, ob sie keine Fälschungen sind. Das wäre denkbar. Man hat der Papiaszeit ein Bestreben unterstellt (das in Wirklichkeit erst später statthat), den Ursprung vorhandener Schriften möglichst in apostolische Zeit zurückzuverlegen.[28] Gegen Fälschung spricht aber, dass die Papias-Semitismen dafür zu unauffällig sind – so unauffällig, dass sie erst nach mehr als 1800 Jahren als solche erkannt wurden (z.B. von Stauffer). Ein archaisierender Fälscher hätte seine Semitismen deutlicher als solche herausgestellt.

Sind sie aber echt, so beweisen sie, dass die Stoffe, die sie uns überbringen, wirklich semitischen Ursprungs sind, und das bedeutet zugleich, dass sie alt sind. Der Weg vom Ursprung zu Papias kann nicht lang gewesen sein. Das ergibt sich aus einer sprachlichen Überlegung. Die Heidenchristen – und um diese handelt es sich hier – sprachen griechisch. Semitophone Christen starben sehr früh aus. Also müssen semitophone Zeugnisse, wenn sie als solche erkannt sind, aus früher Zeit stammen. Und der Weg zu Papias muss darum kurz gewesen sein, weil ein längerer Weg notwendig durch gräkophone Zeit verlaufen wäre, in der die Semitismen wahrscheinlich eingeebnet worden wären.

Kurz: die Semitismen bei Papias führen zu dem Ergebnis, dass die Aussagen des Papias erstens klar sind und zweitens aus früher Zeit stammen. Das Urteil, sie seien «historisch wertlos»[20], entstammt aus Überlegungen, die rein griechisch-gedachte Papias-Texte voraussetzen, und ist nicht zu halten.

[28] W. Niederwimmer, ZNW 58 (1967) 185f. (bei Kürzinger 177), vgl. G. Hauffe, Vom Werden und Verstehen des NT, Gütersloh 1968, 66 (bei Kürzinger 179f.).

[29] H. Conzelmann, Geschichte des Urchristentums, Göttingen 1969, 17 (bei Kürzinger 183) und W. Marxsen, Einleitung in das NT, Gütersloh [4]1978, 147f., (bei Kürzinger 220).

2. Papias als Tradent

Dass Papias die Semitismen nicht einebnet, sondern beibehält, obwohl er sie als Fremdkörper empfunden haben muss, erweist ihn als einen Schriftsteller, der sehr konservativ mit seinen Stoffen umgeht. Die Sorgfalt, nur ja nichts zu ändern oder auszulassen, die er an Markus so hervorhebt, hat er offensichtlich auch selbst befolgt.

Diese Schlussfolgerung passt zu einer Papias-Stelle (ohne Semitismen), die Irenäus überliefert[30]: Papias gebe im vierten seiner fünf Bücher ein Wort des Herrn wieder, ihm überliefert durch πρεσβύτεροι, die den Jünger Johannes noch gesehen hätten: In der erneuerten Schöpfung werde es Weinberge mit je 10000 Weinstöcken, an jedem Weinstock 10000 Äste, an jedem Ast 10000 Zweige, an jedem Zweig 10000 Traubenstengel, an jedem Traubenstengel 10000 Weinbeeren geben, und jede Weinbeere werde 25 Metreten (ca. 1000 Liter) Wein hervorbringen.

Das macht pro Weinberg und Jahr 10^{22} Liter oder 10^{19} Tonnen oder 10^{10} = 10000000000 Kubikkilometer, eine Weinmenge, die die Wassermenge aller Weltmeere um fast das 800fache übertrifft. Mit solchen Potenzen konnte man damals noch nicht rechnen; aber Papias muss geahnt haben, dass hier masslos übertrieben wurde, denn er schiebt (laut Irenäus) trotzig nach: *haec autem credibilia sunt credentibus*, «aber für Gläubige ist das glaubwürdig».

Uns erscheint das seltsam. Aber es hat eine positive Kehrseite: Papias akzeptiert und tradiert eher etwas Absurdes, als dass er ein Traditionsgut, das ihm als apostolisch überkommen ist, verkürzt oder gar unterdrückt. «Nicht denken, nur sammeln und geordnet tradieren» muss sein Grundsatz gewesen sein. Das sollten wir ihm hoch anrechnen, anstatt uns mit Euseb über ihn zu erheben – Euseb, der subjektiv urteilte, subjektiv annahm und verwarf. Wäre er nur so selbstlos gewesen wie Papias, so wüssten wir mehr von den ersten Jahrzehnten der Kirchengeschichte.

Hermann Herbert Schmidt, Ibbenbüren

[30] Adv. Haer. V, 33, 3–4 (bei Funk-Bihlmeyer 133 f.).